Zeitschrift: Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 23 (1959)

Heft: 4

Artikel: Ein frühchristliches Grab aus Basel

Autor: Laur-Belart, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1034473

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

UR-SCHWEIZ - LA SUISSE PRIMITIVE
Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz
Notices sur la Préhistoire et l'Archéologie Suisses

Basel/Bâle XXIII, 4 Dezember/Décembre 1959

Ein frühchristliches Grab aus Basel

Schon mehrmals hatten wir in den letzten Jahren Gelegenheit, über die Auffindung neuer Zeugen des frühen Christentums in der Schweiz zu berichten. In der Ur-Schweiz 1948, S. 60 ff. z. B. besprachen wir den vorläufig einzig dastehenden Grabstein mit dem christlichen Anker von Kaiseraugst aus der Zeit Konstantins des Großen, der von 306–337 n. Chr. regiert hat. Im Jahrgang 1955, S.65. ff. beschäftigte uns der Fund einer frühchristlichen Kirche mit gemauertem Taufbecken in Zurzach, wobei Dr. R. Fellmann auch über frühchristliche Kultbauten in der Schweiz im allgemeinen handelte und zwei Gefäßscherben mit dem Christusmonogramm abbildete, ohne sie genauer datieren zu können. 1957 (U.-S. XXI, 1 ff.) endlich veröffentlichten wir 61 Gräber aus der Basler Aeschenvorstadt, die aus dem 4. bis 7. Jh. n. Chr. stammen und zwei verschiedene Bevölkerungsgruppen erkennen lassen. Aus der Kreuzung der Arme und dem Fehlen der Waffen in den Männergräbern schlossen wir, daß sich die ältere Gruppe des 4. Jh. bereits zum Christentum bekannte. Ein absolut sicherer Beweis für diesen Schluß jedoch fehlte.

Am 20. September 1958 haben wir ihn gefunden. Durch den Abbruch eines ganzen Komplexes alter Gebäude im Winkel zwischen Aeschenvorstadt und Elisabethenstraße wurde es möglich, nach weiteren Gräbern dieses ältesten Friedhofes Basels zu suchen, der vor dem Südtor des spätrömischen Kastells auf Burg lag. Im ganzen haben wir 42 neue Gräber (Nrn. 376–417) freigelegt. Grab 379 ist kulturgeschichtlich von so großer Bedeutung, daß es sich wohl lohnt, darüber einen Vorbericht zu publizieren.

Das Grab selbst bestand aus einer schlichten Erdgrube von 200 × 80 cm ohne irgendwelche Einfassung. Das Skelett war weitgehend verwest, so daß sich nur noch der zersplitterte Schädel und die Mittelteile der Röhrenknochen erkennen ließen. Immerhin ergab sich noch klar, daß die Unterarme einwärts gelegt worden waren, sei es, daß sie gekreuzt, sei es, daß die Hände gefaltet waren. Zehn Eisennägel, je vier zu Seiten des Bestatteten, je einer zu Häupten und Füßen, und leichte Holzverfärbungen beweisen, daß der Tote in einem Sarg bestattet worden war. All dies mutet recht bescheiden an und würde eine besondere Behandlung nicht lohnen. Anders dagegen die Beigaben. Vor

der rechten Schulter lag, den Kopfteil, wie es sich gehört, abwärts gerichtet, eine vergoldete Zwiebelknopf- oder Armbrustfibel aus Bronze, und zu Füßen des Toten fand sich eine vollständige Gürtelgarnitur aus Bronze. Beschreiben wir erst diese, bevor wir zum Hauptstück, der Fibel, übergehen (Abb. 37).

Der Gürtel selbst muß aus Leder bestanden haben, wie Reste hinter der Schnalle beweisen. Die Garnitur besteht aus drei kantigen, 14,2 cm langen

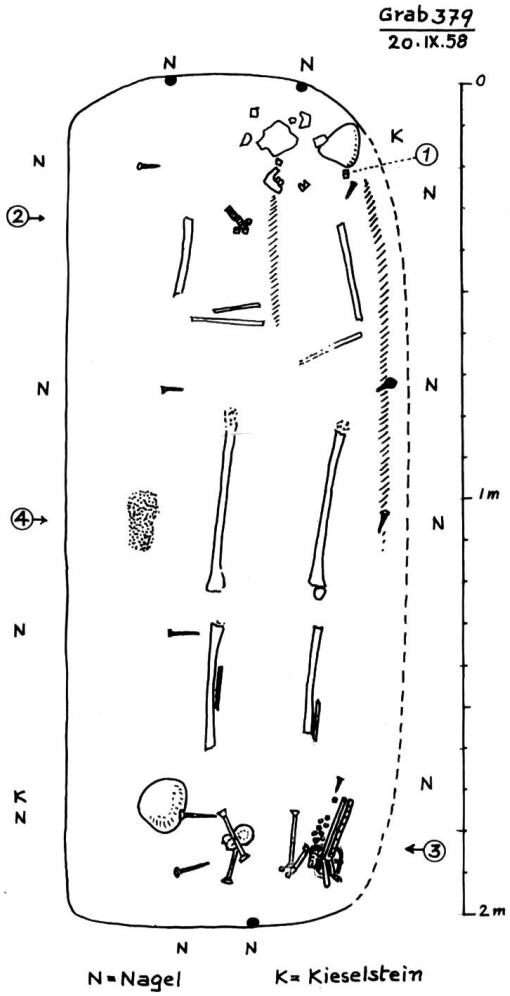


Abb. 36. Basel, Aeschenvorstadt. Grab 379.

Stützstäbchen, man könnte fast sagen, aus drei Korsettstangen, die oben und unten in dreieckige Nietplatten auslaufen und den Gürtel in seiner übergroßen Breite zu halten hatten. Zwei weitere Stäbchenpaare faßten die Enden des 16 cm breiten Gürtels ein. Je ein röhrenförmiges Stäbchen nahm in seinem Schlitz das Ende des Lederbandes auf (Reste des Leders steckten auch hier noch im Schlitz); ein weiteres, im Querschnitt halbrundes Stäbchen muß, aus der

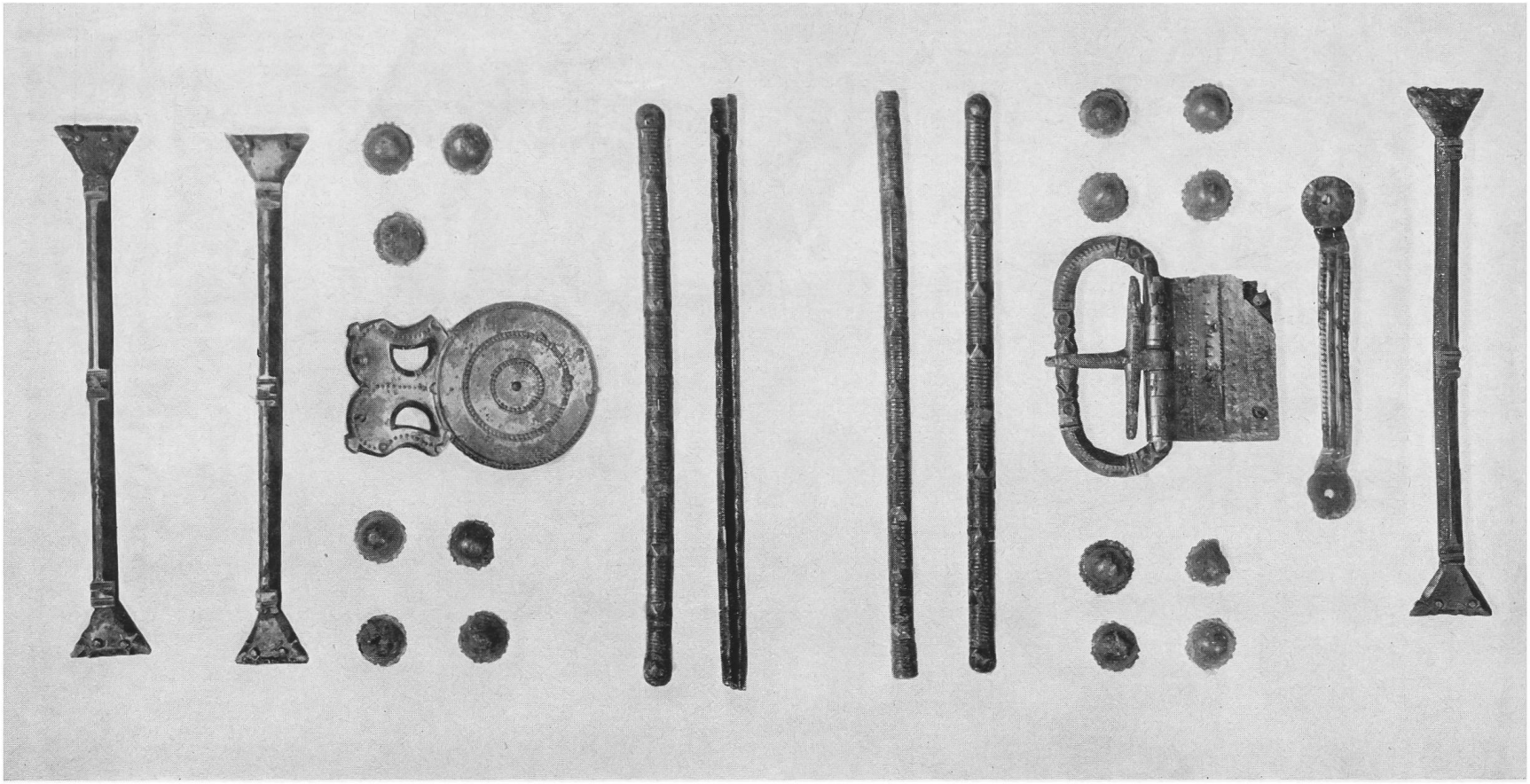


Abb. 37. Basel, Aeschenvorstadt, Grab 379. Gürtelgarnitur aus Bronze. Photo Elisabeth Schulz.

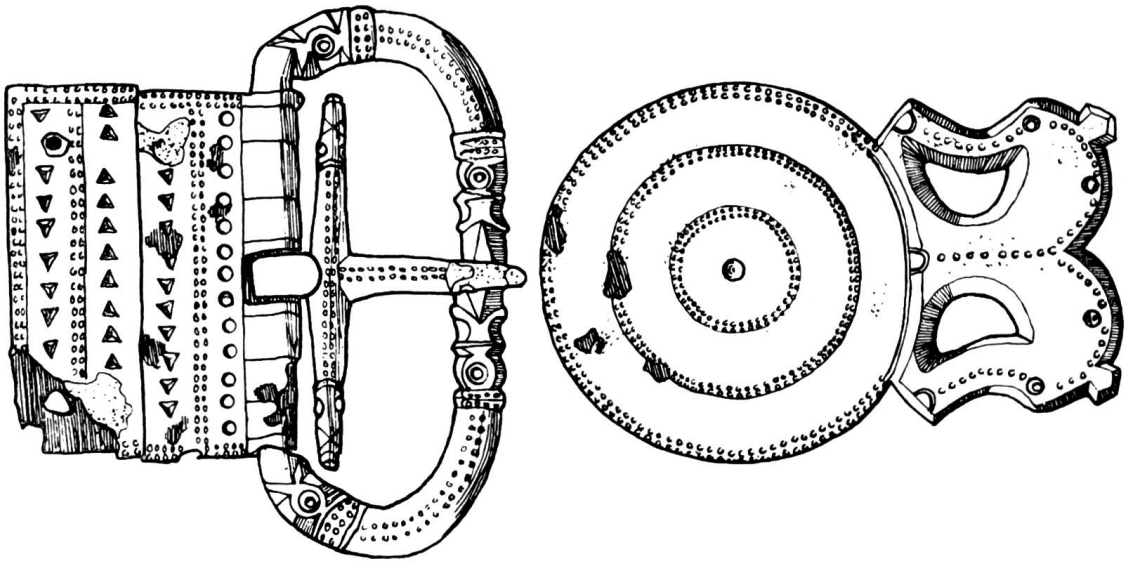


Abb. 38. Basel, Aeschenvorstadt, Grab 379. Gürtelschnalle und Riemenzunge aus Bronze, nat. Größe. Zeichnung Erica Schnell.

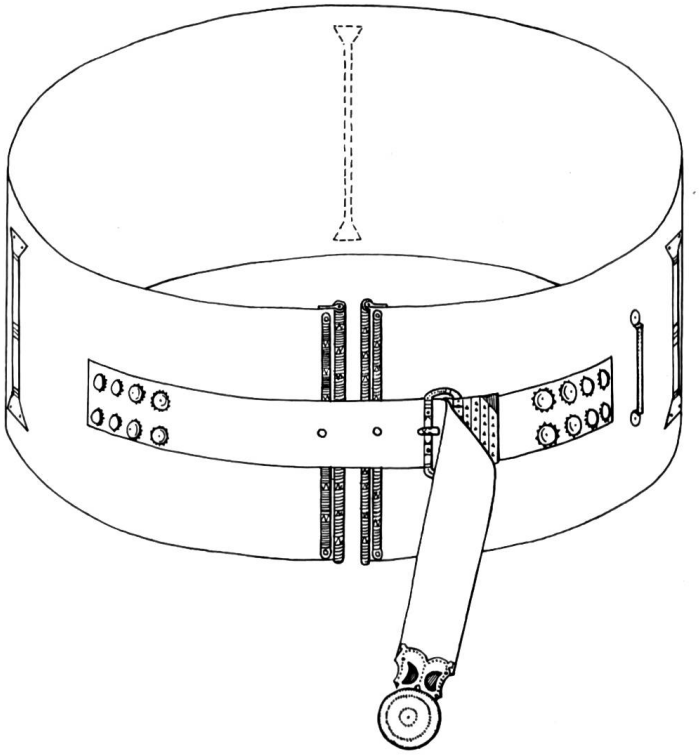


Abb. 39. Rekonstruktionsversuch des Gürtels aus Grab 379. Zeichnung E. Schnell.

Lage zu schließen, dicht daneben das Lederende gefaßt haben. Alle vier Stäbchen sind mit Kerbschnittbändern zwischen Rillenzonen verziert, die zwei massiven Stäbchen auch mit Nieten versehen. Die Gürtelschnalle besteht aus einem flachovalen Bügel mit fein gepunztem Grat und vier streng stilisierten, beißenden Tierköpfen, einem kreuzförmigen, geflügelten Dorn, dessen drei Enden ebenfalls mit Tierköpfen verziert sind, und aus einem dünnen, zweiteiligen Beschlägblech, das eingepunzte feine Punkt- und Dreieckreihen aufweist. Die Riemenzunge ist scheibenförmig und war durch einen durchbrochenen Fortsatz in Form von zwei deutlich ausgeprägten Pferdeköpfen am Riemen

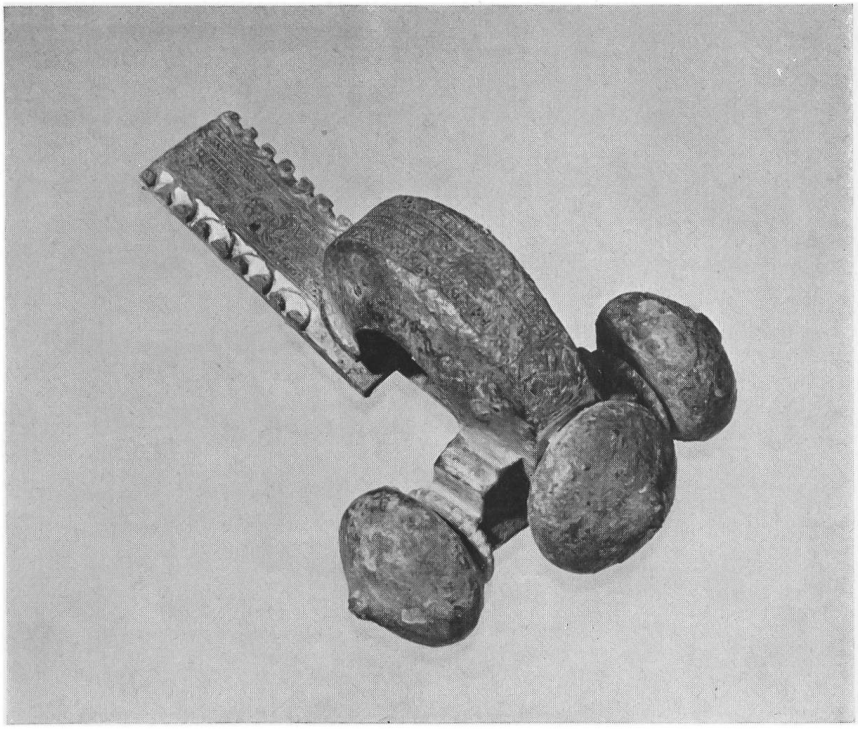


Abb. 40. Basel, Aeschenvorstadt, Grab 379. Zwiebelknopffibel aus Bronze, vergoldet.
Photo E. Schulz, Basel

befestigt. Die Verzierung besteht auch hier aus feinen Punktreihen. Ferner sind ein streifenförmiger Bügel zum Sichern des Riemenendes und 15 (eigentlich 16) gugelhopfförmige Nieten mit gekerbtem Rand vorhanden, die nach der Fundlage zwischen den seitlichen Korsettstangen und der Gürtelschnalle saßen.

Es fällt sofort auf, daß zwei Breiten vorliegen. Der eigentliche Gürtel war 16 cm breit, der Riemen, den die Schnalle festhielt, maß 3,8 cm. Das heißt, daß aus dem dekorativen Prunkgürtel, dem wegen seiner übertriebenen Breite seitlich und hinten je eine Stange Halt verleihen mußte, ein schmälerer Riemen zum Schließen herauswuchs. Wie wir uns das Ganze vorstellen, zeigt Abb. 39.

Was nun die Fibel anbetrifft, wurde ihre hervorragende Bedeutung erst klar erkannt, als sie von Werner Hürbin in der Werkstatt des Römermuseums in Augst sorgfältig gereinigt wurde und auf dem Bügel das Christogramm erschien. Sie misst 7,8 cm in der Länge und 5,6 cm in der Breite. Sofort fällt gegenüber dem in unsern Gräbern des 4. Jh. üblichen Typus der Zwiebelknopffibel (vgl. Abb. 43) die schwere, gedrungene Form auf, die Breite des Fußes und des Bügels, aber auch die großen, runden Zwiebelknöpfe an dem kurzen, sechskantigen Querbalken (Abb. 40). Dagegen entsprechen der Doppelvoluten- oder Peltenrand des Fußes, der geriefelte Draht an der Basis der Knöpfe und die beiden perforierten Stege auf dem Querbalken durchaus dem Zeitstil. Neu für uns ist die Verzierung des Bandes, das sich vom Fußende bis zum Bügelkopf hinzieht. Es ist in feinster Graviertechnik durch Linien in fünf schmale Zonen aufgeteilt, die in dreimal wechselnder Folge eine subtile Musterung enthalten: Am Fußende «laufender Hund», Winkelband und punktierte Quadrate, dann

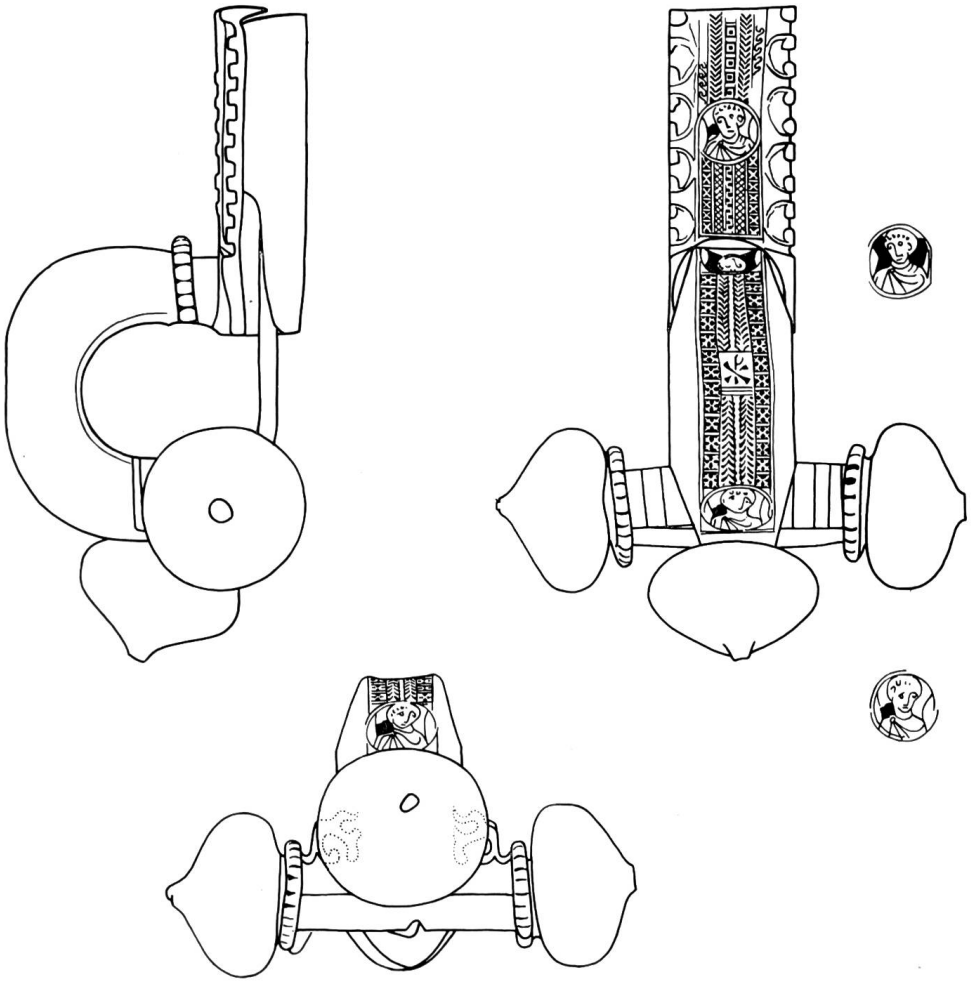
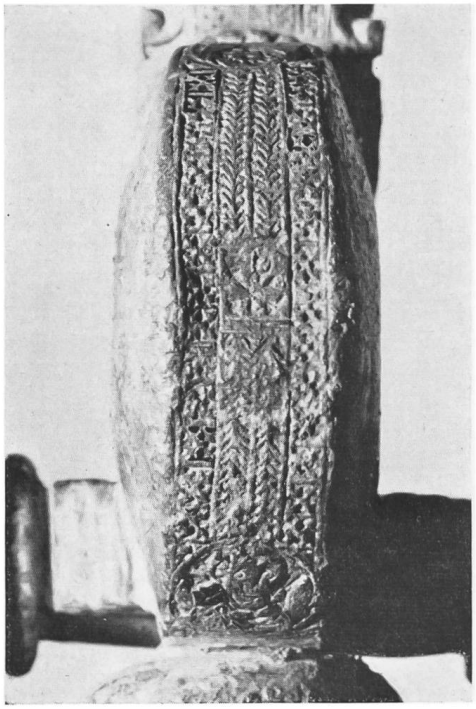


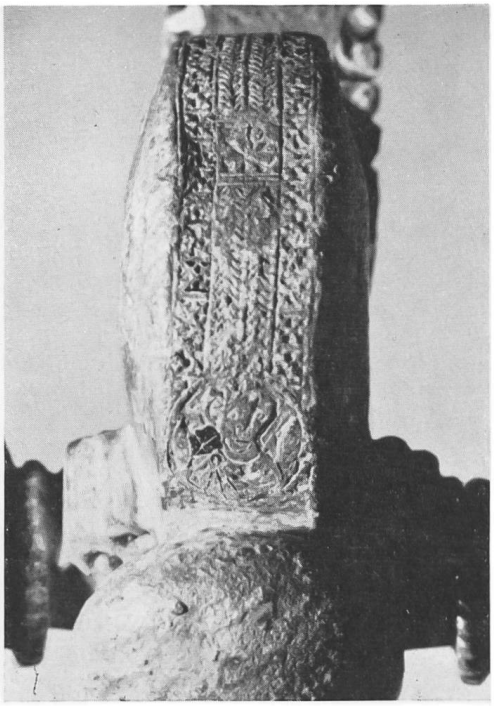
Abb. 41. Basel, Aeschenvorstadt, Grab 379. Die Fibel mit Christusmonogramm (vgl. Abb. 40). Zeichnung Oswald Lüdin.

a

b



c



d

Abb. 42. Basel, Aeschenvorstadt, Grab 379, Fibel. Detailaufnahmen der Verzierungen nach der Reinigung. Photos Elisabeth Schulz, Basel.

durchkreuzte Quadrate, Diagonalscharrierung und Zinnenmuster, schließlich auf dem Bügel Quadrate mit Schneeflockenkreuz und Winkelbänder. Gegliedert wird der Zierstreifen durch ein Medaillon auf dem Fuß, zwei Medaillons an den Bügelenden und ein Quadrat auf dem Bügelscheitel. Die Medaillons umschließen Männerbüsten, die mit dem durch eine Rundfibel auf der rechten Schulter geschlossenen Mantel, der spätrömischen Chlamys bekleidet sind und ihren lockenumkränzten Kopf mit einer gewissen Anmut zur Seite neigen. Im Quadrat thront, zierlich, aber an hervorragender Stelle, das Monogramm Christi, dessen P (Rho) freistehend durch das X (Chi) geführt ist. Diese Form wird allgemein die konstantinische genannt, obgleich sie im Laufe des 4. Jh. nur langsam durch das monogrammatische Kreuz (Abb. 44, 8b) verdrängt wurde. Technisch ist festzuhalten, daß, was im Winkel zwischen Bügel und Fuß

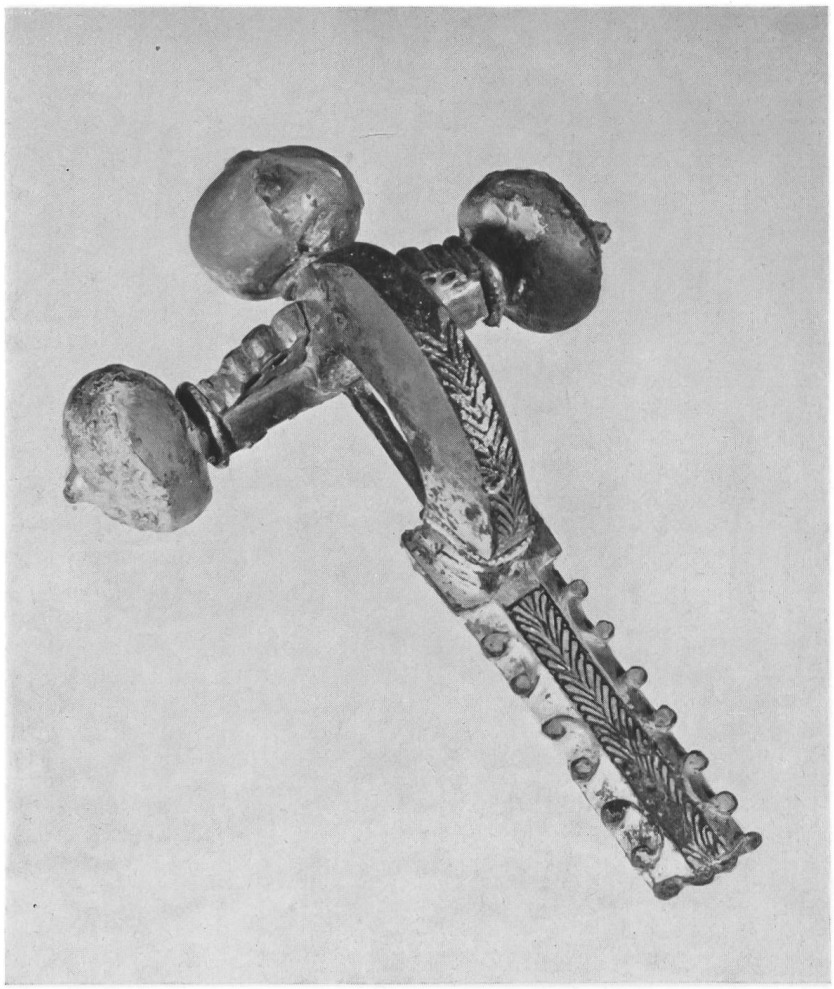


Abb. 43. Basel, Aeschenvorstadt, Grab 358. Zwiebelknopffibel mit Nielloverzierung.
Photo E. Schulz, Basel

noch klar zu erkennen ist, die gravierte Musterung samt dem Fond der Medaillons mit Niello (Schwarzsilbereinlage) ausgefüllt und die Zwischenräume vergoldet waren. In den Medaillons sind noch größere Flächen des Niellos erhalten geblieben.

Es handelt sich also um eine mit größter Sorgfalt gearbeitete Fibel, die den Träger in besonderer Weise ausgezeichnet haben dürfte. Daß er sich zum Christenglauben bekannte, steht wohl außer Zweifel. Gleich aber stellen sich andere Fragen ein, auf die man gerne eine Antwort hätte: Wie ist die Fibel zu datieren, wo wurde sie hergestellt, wie sind die Büsten zu erklären, stehen sie in Beziehung zum Träger der Fibel, kam diesem eine besondere soziale Stellung zu?

Sehen wir uns erst nach Parallelen zu unserer Fibel um! Aus der Schweiz, aus Süddeutschland, der französischen Nachbarschaft oder Italien ist mir kein ähnliches Stück bekannt geworden. Dagegen kann ich folgende Parallelen namhaft machen.

1) Abb. 44, 1: Paris, Louvre, «De Ridder Nr. 948», aus Bronze, vergoldet und nielliert, 7,5 cm lang, 6 cm breit; an den Bügelenden je eine Büste in Medaillon, auf dem Scheitel Christogramm in Kreis, auf dem Fuß zwei Büsten, der ganze Bildstreifen ornamental fein verziert, mit Palmetten als Hauptmotiv. Fundort leider unbekannt. Die Fibel gelangte 1909 mit der Sammlung Gay in den Louvre (freundliche Mitteilung von Prof. J. Heurgon, Paris).

2) Abb. 44, 2: London, British Museum, Nr. 56, 712, 1, aus Bronze, vergoldet und nielliert, ca. 7cm lang. Das Zierband ist schmäler, auf Bügel und Fuß sind je 1 Kopf in Medaillon zu erkennen, eine Büste, anscheinend mit Diadem und Nimbus, findet sich auf dem atypisch umgeschlagenen, ev. verbogenen Fußende, das Christogramm am oberen Ende der Fußplatte. Die Zwiebelknöpfe sind im Gegensatz zu den andern Beispielen fazettiert, was ein Merkmal der spätern, bis ins 5. Jh. gehenden Typen ist. Auch der Zierstil ist gröber als bei unserem Stück, die Köpfe, statt Büsten, primitiver, verwildert. Abgebildet im British Museum Guide to the Early Christian Antiquities 1921, Fig. 53, Nr. 256 (Mitt. Dr. P. Lasko, London).

3) Abb. 44, 3: Köln, Röm.-Germ. Museum, Slg. Niessen Nr. 8693, aus Bronze, vergoldet, 7,6 cm lang; 5,6 cm breit, größte Höhe 3,5 cm. «Der Fuß weist am unteren Ende Kerbstriche, an den Seiten zierliche Amazonenschildchen auf, das obere Band des Bügels und des Fußes ist verziert mit zwei Reihen von kleinen, mit den Spitzen aneinandergereihten Rauten, dazwischen auf dem Bügel drei, auf dem Fuße zwei Medaillons mit Porträtköpfen, alles in Nielloarbeit. Kräftige Zwiebelknöpfe an jedem Balkenende und am Kopfe.» Fundort angeblich Dunapentele, Ungarn (Briefl. Mitteilung von Dr. Wolfgang Binsfeld, Köln). Hier fehlt das Christogramm; man wird sich jedoch fragen dürfen, ob mit den «geschwänzten Rauten» des Dekors nicht der christliche Fisch gemeint sei.

4) Abb. 44, 4: Ljubliana, Museum. Aus Dernovo, Krain, Österreich. Eine genauere Beschreibung ist mir trotz brieflicher Bemühungen nicht zugänglich. Die Abbildung entnehme ich dem Werk von B. Salin, Altgermanische Thierornamentik, Stockholm 1935. Der sehr breite Bildstreifen zeigt vier Büstenpaare in Quadraten und eine einzelne Büste auf dem Bügelscheitel. Das Christogramm steht auf der Abschlußwand der Nadelrast.

Ságvár (Schagwar), Ungarn. Wie mir Dr. A. Radnóti, München, in liebenswürdiger Weise mitteilt, hat er in Ságvár ein spätrömisches Gräberfeld ausgegraben, das sich in die Jahre 340–380 datieren läßt[1]. In den 342 Gräbern fanden sich 8 große, verzierte Fibeln unseres Typs, davon folgende mit Christogramm oder Büstenmedaillons, die ich mit freundlicher Erlaubnis des Finders hier wiedergeben darf:

5) Abb. 44, 5: Ságvár, Grab 114. Bronze, vergoldet; 7,9 cm lang; 5,3 cm breit. Auf dem Fuß 5 Medaillons mit menschlichen Büsten, auf dem Bügel drei Büsten, auf der Abschlußwand der Nadelrast ein Medaillon mit Büste in Palmzweigen. Leider ist die mir zugängliche Photographie zu klein, um einen Vergleich mit unserer Fibel zu ziehen; doch scheint die feine Streifenverzierung der unsern recht ähnlich zu sein.

6) Abb. 44, 6: Ságvár, Grab 97. Bronze, vergoldet, nielliert; 7,7 cm lang; 5,8 cm breit. Auf dem schmalen Bügelstreifen zwei Medaillons mit Büsten, auf der Nadelrast eine Büste (Abb. 44, 6b).

7) Abb. 44, 7: Ságvár, Grab 253. Bronze, vergoldet, nielliert; 7,6 cm lang; 5,3 cm breit. Der Bildstreifen ist relativ schmal und mit Quadraten verziert, ohne Medaillons oder Christogramm. Ich bilde das Stück ab, weil seine Grablegung durch 4 Münzen in die Zeit Valentinians I. (364–375) datiert wird.

8) Abb. 44, 8: Ságvár, Grab 42. Bronze, vergoldet, nielliert; 7,6 cm lang; 5,5 cm breit. Mit sehr schmalem Bildstreifen, durchbrochenem Volutensaum und monogrammatischem Kreuz auf der Nadelrast.

Erwähnen möchte ich noch folgende zwei münzdatierte Gräber aus Ságvár: Grab 249 mit 10 Münzen des Constantius II. und Zwiebelknopffibel aus Bronze, vergoldet, nielliert, deren Musterung jedoch durch Tuchreste überdeckt ist. Grab 212, mit 18 Münzen des Constantius II. und Zwiebelknopffibel aus Bronze, vergoldet, unverziert. Nach der Beobachtung des Ausgräbers müssen die Münzen dieses Gräberfeldes zeitgenössisch sein, d.h. sie datieren die Grablegung.

Überblicken wir die auffallend kurze Reihe der Büstenfibeln, so stehen die Nrn. 1 Paris, 3 Köln-Dunapentele, 4 Ljubliana-Dernovo und 5 Ságvár 114 unserer Fibel in bezug auf Größe, Gedrungenheit und Breite des Bildstreifens am nächsten. Es liegt nahe, sie einer bestimmten Werkstatt zuzuweisen. Radnóti möchte sie in Siscia oder Sirmium in Pannonien, auf alle Fälle in Ostrom suchen. Das Londoner Stück (Nr. 2) ist leichter gebaut, die Knöpfe sind fazettiert, der Bildstreifen schmäler, die Verzierung plumper. Es könnte sich um eine

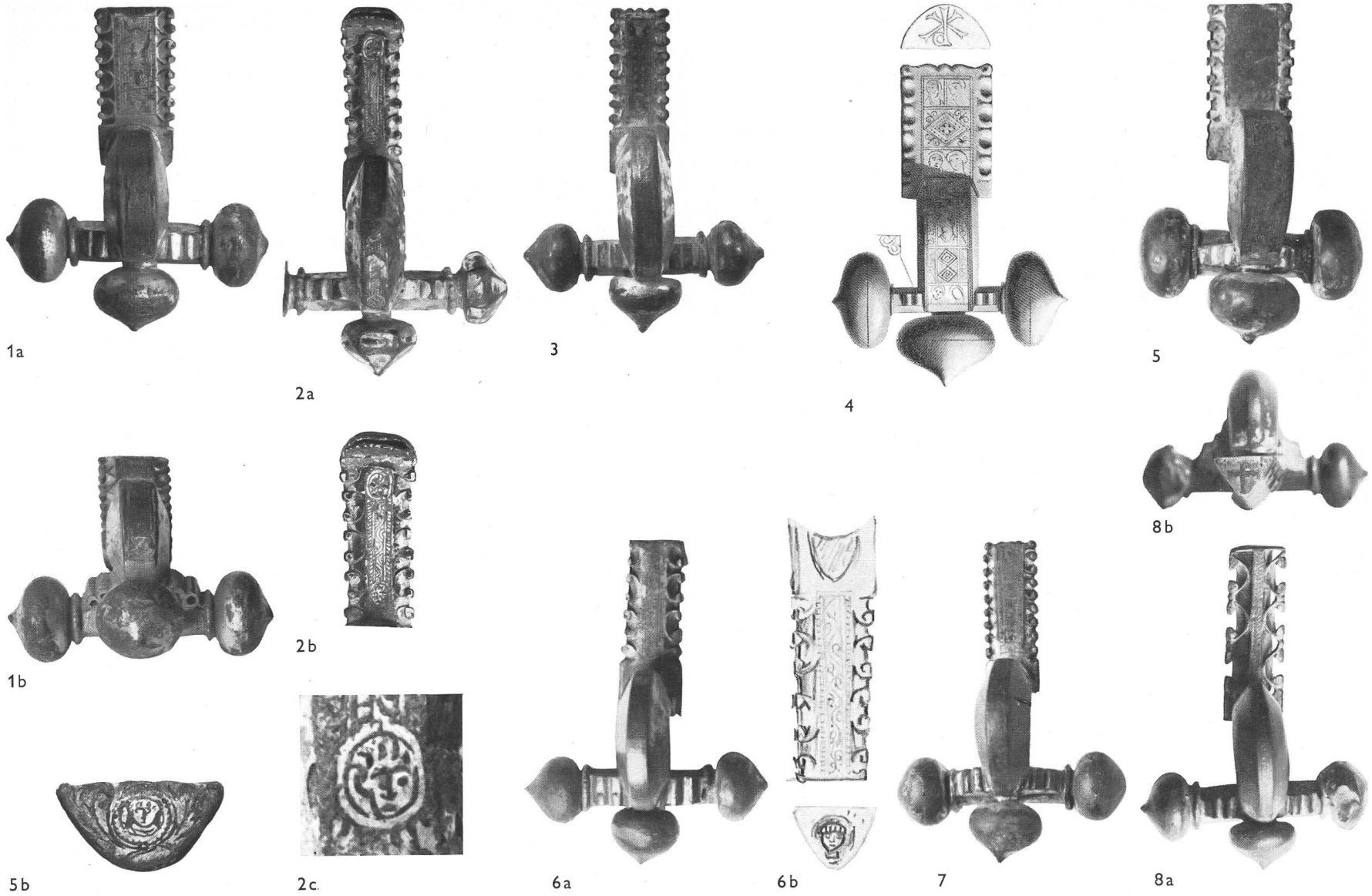


Abb. 44. Zwiebelknopffibeln zum Vergleich: 1 Paris, 2 London, 3 Köln-Dunapentele, 4 Dernovo, 5–8 Ságvár.

Nachahmung, resp. ein jüngeres Stück handeln. Dazwischen stehen die beiden Fibeln 6 Ságvár 97 und 7 Ságvár 253, von denen die zweite um 370 ins Grab gelegt wurde. Das jüngste Stück ist ohne Zweifel 8 Ságvár 42, dessen Christogramm nicht mehr «konstantinisch», sondern kreuzförmig ist (vgl. S. 64), wie auch der durchbrochene Fußrand auf das Ende des 4. Jh. hinweist.

In seinem ausgezeichneten Werk über den Goldschatz von Ténès in Mauretanien[2], auf das ich mich in den folgenden Ausführungen zur Hauptsache stütze, behandelt Prof. Jacques Heurgon von der Sorbonne auf S. 21 ff. eingehend auch die Zwiebelknopffibeln und kommt dabei zum Ergebnis, daß der Typus mit fest anliegenden Doppelvoluten oder Pelten dem 4. Jh. angehöre, während sich gegen Ende des Jahrhunderts, um 390 n. Chr., die Pelten vom Fuß der Fibel zu lösen beginnen und im Gefolge des neuen Stiles des opus interrasile (Durchbrucharbeit) wie eine Spitzenbordüre zum Hauptzierelement des Fußes werden. Im 5. Jh. geht die Entwicklung so weiter, daß der länger werdende Fuß von einem feinen, ajourierten Muster überzogen wird und die Pelten verschwinden. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß unsere Fibel vom typologischen Gesichtspunkt aus ins gute 4. Jh. gehört.

Wollen wir noch eine genauere Datierung gewinnen, müssen wir zuerst nach der Bedeutung dieser Fibeln und der Medaillons fragen. Heurgon betont, daß die Armbrustfibeln zur Männertracht gehören und im 3. Jh. unerläßlicher Bestandteil des Militärmantels, der auf der rechten Schulter gehefteten Chlamys, waren. Als aber im 4. Jh. zivile Funktionen mit militärischen Chargen verbunden wurden, habe zur Uniform jedes Beamten der kaiserlichen Bürokratie obligatorisch die Chlamys und die Armbrustfibel gehört, d.h. diese sei zum Abzeichen des Funktionärs geworden. Am Hofe von Konstantinopel haben Chlamys und Fibel eine große Rolle bei der Ernennungszeremonie der höchsten Würdenträger des Reichs gespielt, indem der Kaiser selbst die Caesaren, die Nobilissimi und die palatinischen Tribunen (Kommandanten der Leibgarde) mit der Chlamys bekleidete und ihnen die Fibel eigenhändig anheftete. Es versteht sich von selbst, daß die Fibeln dieser höchsten Würdenträger der spätrömischen Hierarchie aus Gold waren[3], ebenso aber, daß bronzevergoldete, kunstvoll verzierte Fibeln Beamten niederen Ranges zukamen und nicht vom Kaiser persönlich verliehen wurden. Immerhin möchte ich, an diesem Punkte angelangt, die Frage nach der Bedeutung der Büsten aufwerfen. Man hat geglaubt, es handle sich um Heilige, da sie mit dem Christogramm verbunden sind (z. B. Heurgon l. c., S. 26). Aber auf unserer Fibel sind die Dargestellten deutlich selbst Chlamydati, also weltliche Personen. Liegt es nun nicht nahe, in ihnen die Vertreter der Staatsgewalt zu erkennen, in deren Namen dieses Amtsabzeichen getragen wurde? Also entweder höhere Funktionäre oder vielleicht gar die Angehörigen des Kaiserhauses selbst! Ich erinnere an eine Parallele aus dem 1. Jh., nämlich an die medaillonartigen Glasphalerae mit Porträtbüsten des augusteischen Kaiserhauses, die verdienten Offizieren ver-

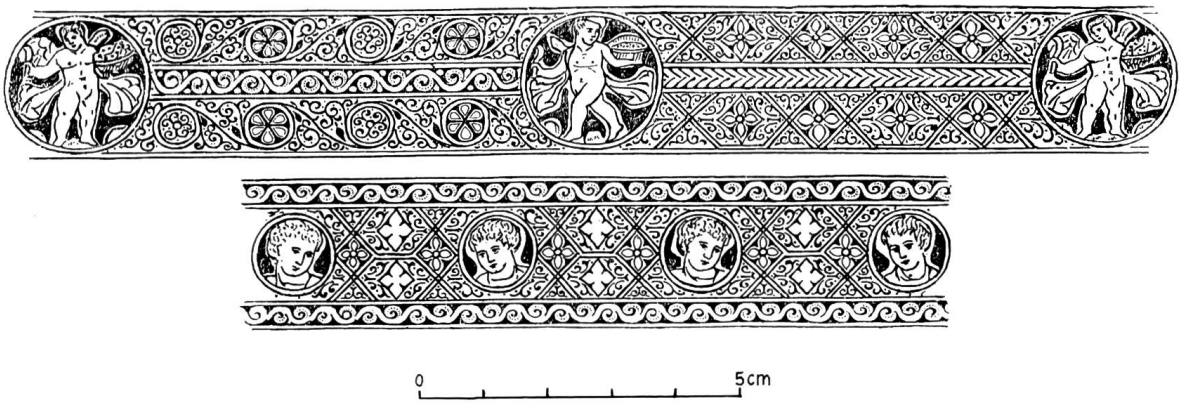


Abb. 45. Traprain, Schottland. Verzierung einer Silberkanne, nach A. Curle[6].

liehen wurden[4]. Schon F. Fremersdorf deutete die 4 Medaillonbüsten auf der berühmten Kölner Glasschale als Darstellung der 4 Konstantinssöhne und wies darauf hin, daß besonders bei den großen Regierungsjubiläen der spätrömischen Kaiser auch kostbare Gefäße u.a. verteilt wurden[5]. Vielleicht war auch der von einem Altmetallsammler übel zugerichtete Silberkrug aus dem zu Beginn des 5. Jh. bei Traprain in Schottland vergrabenen Silberschatz[6] eine solche Ehrengabe. Trägt er doch ein fein gearbeitetes, nielliertes und vergoldetes Zierband mit Medaillonbüsten ganz im Stil unserer Fibel (Abb. 45). Gewiß könnte man gerade hier behaupten, es handle sich einfach um das in der konstantinischen Hofkunst beliebte Motiv der Medaillonbüste, die in beliebiger Vermehrung rings um den Krug angeordnet sei. Aber auf unserer Fibel tragen die Büsten deutlich eine Rundfibel, die mit einer Kreispunze dargestellt worden ist. Es wäre dem Künstler, der z. B. die Falten des Mantels mit größter Präzision zu ziehen verstand, ein leichtes gewesen, statt eines Kreises ein Kreuzlein zu gravieren. Die mit Edelsteinen geschmückte Rundfibel kommt jedoch nur dem Kaiser und seiner Familie zu, wie z. B. das silberne Missorium des Theodosius von 388 n. Chr. zeigt, wo der Kaiser und seine Söhne Arcadius und Honorius die Rundfibel und der kniende hohe Funktionär die Armbrustfibel tragen[7]. Der Gedanke Fremersdorfs ließe sich also auf unsere Fibel so abwandeln, daß mit den drei Büsten die Söhne Konstantins des Großen, nämlich Constantinus II., Constantius II. und Constans I. nach der Hinrichtung ihres ältesten Bruders Crispus im Jahre 326 gemeint seien. Danach müßte die Fibel in den Jahren 326–340 (Todesjahr Constantins II.) hergestellt worden sein.

Ist meine Überlegung richtig, müßte man aus der Darstellung von Ehepaaren auf der Fibel von Ljubliana oder auf der bekannten Kerbschnittschnalle aus der Sammlung Castellani[8] die Kaiserpaare oder den Kaiser und seine Söhne und Mitregenten im Zeitpunkt der Fibelherstellung erschließen können. Ferner müßte man annehmen, daß diese seltenen und bemerkenswert reich ver-

zierten Stücke in einer kaiserlichen Werkstätte hergestellt und vom Kaiser oder seinem Comes sacrarum largitionum höheren Beamten in den Provinzen verliehen worden seien.

Zur Datierung unserer Fibel in konstantinische Zeit gibt es auch noch ein kunsthistorisches Argument. Volbach nennt in seinem neusten Buch über die frühchristliche Kunst[9] den Stil der spätkonstantinischen Zeit «weich und elegant, auch genrehaft. Die Figuren werden mehr und mehr isoliert.» Trifft dies nicht auf unsere anmutigen Büsten zu? Betrachten wir auch ihre Haartracht noch etwas genauer! Trotz der Kleinheit des Bildes ist deutlich ein Kranz eingerollter Locken um die Stirn zu erkennen. Konstantin und Constantius (Volbach l. c. Abb. 16 und 18) tragen diesen Lockenkranz. Bei späteren Statuen strecken sich die Locken immer mehr, was übrigens auch auf den Münzporträts gut verfolgt werden kann. Auch die starke Rundung des Hinterkopfes findet sich genau so bei Männerdarstellungen auf dem Konstantinsbogen in Rom (Volbach, Abb. 15 oben).

Des weitern möchte ich darauf hinweisen, daß im Louvre der Bügel einer goldenen Armbrustfibel aufbewahrt wird, auf dem sich die Inschrift D. N. CONSTANTINI AVG. VOTIS X MVLTIS XX vorfindet[10]. Heurgon glaubt, es handle sich um eine Weihung. Der Genitiv des Kaisernamens scheint mir zu beweisen, daß es sich um ein Geschenk oder eine Auszeichnung des Kaisers anläßlich der Decennalia, d. h. seines zehnjährigen Regierungsjubiläums handelt, was meine Auffassung, daß solche vom Kaiser verliehene Fibeln in die Provinzen hinausgelangten, bestärkt.

Die hohe Stellung unseres Toten aus der Aeschenvorstadt geht auch aus seinem Prunkgürtel hervor. Heurgon betont (l. c. S. 36), daß der Gürtel, das Cingulum militae, im spätrömischen Reiche sogar mehr noch als die Fibel das obligatorische Abzeichen des Staatsbeamten geworden sei. «Cingulum dare» heiße in der Rechtssprache nichts anderes als «jemanden zum Beamten erwählen». Er betont auf S. 39, daß besonders im römischen Germanien, also am Rhein, die Gürtel reich entwickelt und in der 2. Hälfte des 4. Jh. mit den prächtigen Kerbschnittschnallen geschmückt worden seien, die schon Riegl, Behrens und Werner[11] behandelt haben. Hier treten auch die scheibenförmigen Riemenzungen mit Pferdeköpfen und Punzendekor auf, von denen unser Fund ein besonders schönes und wohl frühes Beispiel zeigt. Dazu schreibt mir J. Werner, daß er diesen Typus in dem im März 1960 erscheinenden Bonner Jahrbuch 158 ausführlich behandeln und in die 2. Hälfte des 4. Jh. datieren werde.

Sollte sich auch meine Auffassung, daß die drei Büsten der Fibel die drei Konstantinssöhne darstellen, nicht halten lassen, so spricht doch alles dafür, daß sowohl Fibel wie Gürtel um die Mitte des 4. Jh.hergestellt und verliehen worden sind. Die Grablegung dürfte eher vor der Regierung Julians (361–63) erfolgt sein; denn der vom Christentum abtrünnige Kaiser schloß die Christen aus der kaiserlichen Ämterfolge aus[12].

Fragen wir noch, welches Amt unser Mann in Basilia innegehabt haben könnte, so wäre etwa an den Kommandanten des Kastells zu denken, dem der Titel eines Dux zugekommen sein dürfte[13]. Daß er keine Waffen in dem auffallend bescheidenen Grabe bei sich hatte, wird wohl mit seinem christlichen Glauben zusammenhängen.

Zum Schluß sei festgehalten, daß wir, wenn nicht alles trügt, mit unserer Fibel nicht nur das älteste bis heute bekannt gewordene Zeugnis für das Christentum in Basel, sondern auch das älteste datierbare Monogramm Christi der Schweiz gefunden haben. Die Steininschrift des Pontius Asclepiodotus in Sitten, die bisher an der Spitze stand, gehört dem Jahre 377 an[14]. R. Laur-Belart

Anmerkungen:

[1] A. Radnóti, Römische Forschungen in Ságvár. Vorbericht. Archaeologiai Ertesitö LII, 268 ff.

[2] J. Heurgon, Le Trésor de Ténès, Paris 1958.

[3] Im Codex Justiniani des 5. Jh. heißt es sogar ausdrücklich: Fibulis in chlamydibus his utantur quae solo auro et arte pretiosae sunt (d. h. sie durften keine Edelsteine tragen). Heurgon l. c. S. 23.

[4] Vgl. A. Alföldi, Römische Porträtmedaillons aus Glas, U.-S. 1951, 66 ff. Auf die Hinneigung der konstantinischen Epoche zu frührömischen Vorstellungen und Stilmerkmalen weisen E. Stein, Gesch. des späträm. Reiches, S. 168 und W. F. Volbach, Frühchristliche Kunst, 1959, hin.

[5] F. Fremersdorf, Ein bisher verkanntes Goldglas usf. Wallraf-Richartz-Jahrbuch, N. F. I. 1930.

[6] Jetzt im Museum zu Edinburgh. Vgl. A. Curle, The treasure of Traprain, Glasgow 1923.

[7] Abgebildet bei Heurgon l. c. VII, 3.

[8] A. Riegl, Späträm. Kunstindustrie, S. 305, Abb. 86.

[9] W. F. Volbach, Frühchristliche Kunst, München 1959, S. 45.

[10] L'antiquité chrétienne au Musée du Louvre, Paris 1958, Nr. 35, wo 2 weitere derartige Fibeln namhaft gemacht werden.

[11] A. Riegl, Späträm. Kunstindustrie, Wien 1927, 291. – Behrens, Späträm. Kerbschnittschnallen, Schuhmacherfestschrift 1930 – J. Werner, Späträm. Gürtelgarnituren in Keilschnittechnik aus Niederösterr., JB. d. öst. Inst. Wien XXVI, 1930.

[12] Julianus militiae cingulum non dari nisi immolantibus iubet (Heurgon l. c. 36).

[13] Howald und Meyer, Die römische Schweiz, Zürich 1940, S. 125.

[14] Felix Stähelin, Die Schweiz in röm. Zeit³, S. 586.

Die neolithischen Steinkistengräber von Lenzburg

1. Fundumstände und allgemeine Situation

Zwischen dem Schloßhügel und dem Goffersberg liegt ein kleiner Sattel, bei dem sich die Straßen zum Schloß treffen. In diesen Sattel gegen den Goffersberg wurden die neuen Reservoire der Stadt Lenzburg gelegt.

Mitte Januar stießen Gärtner beim Errichten der Mauer zum dortigen Parkplatz auf gestellte Steinplatten, denen sie zunächst keine besondere Beachtung schenkten, da diese Gesteine dort anstehen. Als sie jedoch noch Knochen beobachteten, benachrichtigten sie die zuständigen Stellen. Sie waren auf ein neolithisches Steinkistengrab gestoßen. Leider war die Hälfte des Grabinhaltes bereits zerstört. Bei Schnee und scharfem Biswind wurde der restliche Inhalt herauspräpariert und aufgenommen. Das gefrorene Knochenmaterial war in hoffnungslosem Zustand. Einzig die Langknochen konnten geborgen werden. Trotz des spärlichen Materials konnte der Anthropologe, Herr Dr. E. Hug,